Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 44

Artikel: Poesie - wo bist du?
Autor: Christen, Hanns U. / Wessum, Jan van
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-618260

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Poesie – wo bist Du?

von Hanns U. Christen

Wer zum Guggugg liest noch Gedichte? Etwa Sie? Ein Dichter, dessen Name jeder kennt, hat mir gesagt: «Im vergangenen Jahr habe ich für meine Gedichtbände insgesamt Fr. 1.55 Honorar bekommen.» Unter uns: der Mann schreibt die falschen Gedichte. Er schreibt Zeilen, die sich reimen (für Anfänger: sogenannte «Verse»). Wer heute dichtet, darf das nicht tun. Er muss zum Beispiel dichten:

A ! B ! C ! D !
E ! F ! G ! H !

Oder er muss dichten: der gr as ha lm wo gt i m wi nde.

Dann macht er zeitgemässe Literatur. Wir leben in einer Zeit, in der so viel Ungereimtes geschieht, dass sich auch die Poesie nicht reimen darf. Es ist völlig undenkbar, dass heute jemand dichtet wie einstmals Eduard Mörike:

Gelassen steigt die Nacht ans Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand.

Heute heisst das schlicht:

Im Tal wird's langsam dunkel.

Und was vor Zeiten Nikolaus Lenau schrieb:

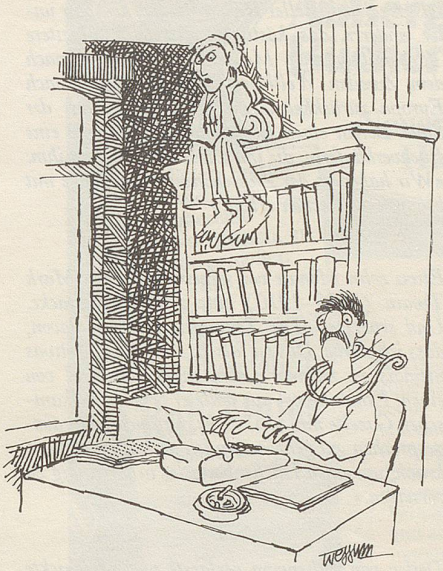
Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen …

das heisst heute: «Temperaturen nachtsüber 16 bis 18 Grad; mit dem Auftreten von vereinzelten Quellwolken ist zu rechnen.» Vorbei ist's auch mit einer Schilderung, die sich Joseph von Eichendorff (1788–1857) erlauben durfte und die also lautete:

Denkst Du des Schlosses noch auf stiller Höh?
Das Horn lockt nächtlich dort, als ob's
Dich riefe.
Am Abgrund grast das Reh,
Es rauscht der Wald verwirrend in der Tiefe.

So darf man das nicht mehr schreiben. Heute heisst das: «Kulmhotel, ruhige Lage, eigener Tierpark, abends Alphornblasen, Blick auf den Wald (gesund).»

Und doch gibt's noch reine Poesie, ja sogar Lyrik. Was ist Lyrik? Lyrik ist, wenn jemand einen klaren Sachverhalt so beschreibt, dass die Schilderungen nahezu keine Beziehungen mehr zu den Tatsachen haben. «Ha!» werden Sie jetzt sagen, «das kenn' ich doch!» Recht haben Sie. Das kennen Sie wirklich. Und jedes Jahr erscheint das neu. Nur heisst es nicht «Musenalmanach für die gebildeten Stände», sondern es heisst: «Guide der besten Restaurants für Gourmets». Zum Beispiel. Manchmal stehen noch die Namen der Verfasser dabei. Das erhöht die Glaubwürdigkeit des Guide – ausser bei Leuten, welche



die Verfasser näher kennen. Da auch das verfressenste Schwein sich nicht allein durch alle diese Restaurants durchmampfen kann, werden sie von einer Horde von Leute besucht, die man «Tester» nennt. «Test» bedeutet «Prüfung», und das ist ein passendes Wort. Es ist für die Wirte tatsächlich eine Prüfung, wenn sie von Testern heimgesucht werden. Am allermeisten dann, wenn sie in der nächsten Ausgabe des «Guide» dann lesen müssen, was die Tester bei ihnen angeblich herausgefunden haben.

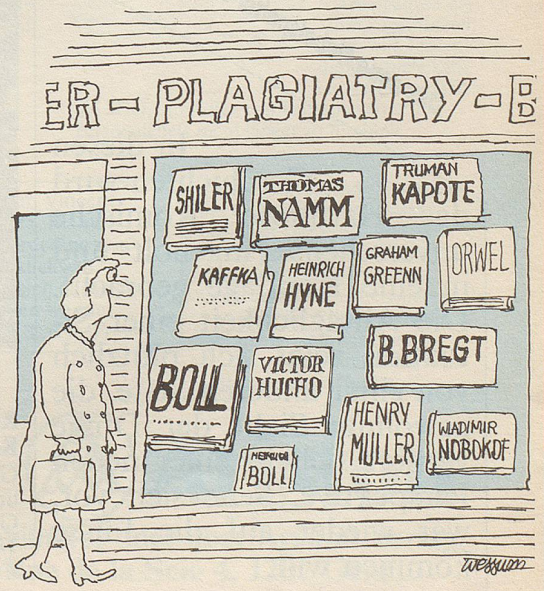
Denn was diese Tester schreiben – das ist reine Lyrik. Text ohne Zusammenhang mit Tatsachen, jedoch schön geschrieben. Da heisst es etwa, der Tester habe Kartoffelpuffer gegessen. Was hatte er in Wirklichkeit? Buchweizen-Küchlein. Oder er kritisiert das Lammfleisch vom Spiess, das nicht rosa gewesen sei. Es war aber kein Lamm, weil das just an diesem Tag nicht frisch aufzutreiben war, sondern Schwein. Wie gesagt: reine Lyrik.

Die Tester schreiben nicht nur Lyrik – sie sind auch sonst reine Poeten. Wenn ein Dichter hingeht und eine Ballade verfasst, die beginnt «Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, zu tauchen in diesen Schlund? Einen goldnen Becher werf ich hinab!» – also dann muss der Dichter ja weder Kavallerist sein noch Unterwasserjäger, noch Goldschmied; es reicht, wenn er dichten kann. Genau so ist's mit den Testern. Die brauchen kein Spiegelei braten zu können und keine Bouillon zu kochen – es genügt, wenn sie essen können, ohne sich die Hosen zu bekleckern. Selbst die Kartoffeln dürfen sie mit dem Messer schneiden und die Spargeln mit Messer und Gabel essen statt mit den Fingern. Dafür müssen sie dann aber imstande sein zu schreiben: «Man stellt die bange Frage, ob der Küche noch genügend Kreativität für die Durchführung bleiben kann» oder «Dass der Haushund dem einsamen Esser Gesellschaft leistet, mag herzig sein. Verdächtig ist es allerdings auch: wird er von unzufriedenen Gästen allzu regelmässig gefüttert?»

Sehen Sie: so schreibt man heute Lyrik. Kein moderner Lyriker dichtet mehr «Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste». O nein. Er schreibt: «Hans Stucki vom ‹Bruderholz› empfing mich an der Haustür.» Nur kann er dann am Ende seines lyrischen Testgedichtes nicht schreiben: «Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit – da schüttelt' er den Wipfel.» Denn wenn er zugibt, dass er gratis auf Kosten des Hauses geschlemmt hat, dann glaubt ihm kein Leser mehr, dass er ein unabhängiger Tester ist. Zu verstehen braucht ein Tester von der Gastronomie so wenig wie Schiller vom Tauchen – aber er muss wenigstens den Anschein erwecken, dass er objektiv sei …

Klopstock

wurde einmal gefragt, was eine Strophe einer seiner Dichtungen bedeute. Seine Antwort war: «Als ich es schrieb, wussten es noch Gott und ich. Jetzt weiss es nur noch Gott.»

✉

Nobelpreisträger Heinrich Böll, 1917 geboren, bei Gelegenheit: «Hängen wir uns den hingestreuten Lorbeer nicht an die Wand, streuen wir ihn dorthin, wohin er gehört: in die Suppe!»